

Pflege wertvoller Bergwiesen im Landkreis Sonneberg

von Herbert Diem (2003)

Am Naturpark „Thüringer Wald“ ist der 434 km² umfassende Landkreis Sonneberg mit seiner landschaftlich reizvollsten Gegend - dem Schiefergebirge und Teilen des Trias - Vorlandes mit etwa 200km² beteiligt. Das Gebiet nimmt somit etwa dem Raum zwischen der B 89 im Süden und dem Gebirgskamm am Rennsteig im Norden ein.

Das Kerbsohlental-Kammrücken-Gefüge des Schiefergebirges beginnt mit 400m ü. NN beim Austritt der Steinach am Gebirgsfuß bei Köppelsdorf und steigt bis auf 868,5 m ü. NN am Großen Farmdenkopf bei Goldisthal an.

Die Zweiteilung des Schiefergebirges scheidet dabei nicht nur die Südabdachung mit dem Luvgebiet von der Nordabdachung mit dem Leegebiet, sondern verteilt auch mengenmäßig die 800 bis 1100mm fallenden Niederschläge/ Jahr überwiegend auf das Einzugsgebiet des Mains. Der aus dem Relief und der NW-SE gerichteten Lage des Gebirges resultierende Stauereffekt prägt (bis in die Gegenwart) das Regionalklima und im Zusammenwirken mit den lokalen Standortverhältnissen natürlich auch die Vegetation des Landkreises. Insgesamt herrscht ein humides, atlantisch bis kontinental getöntes Mittelgebirgsklima vor, das bedingt durch Höhenlage und Geländeformen mikroklimatische Varianzen (absonnig-kühle Winter- Nord-Leiten / sonnig-warme Sommerleiten) aufweist.

Die Silikat- und strichweise kalkigen Ausgangsgesteine des Schiefergebirges verwittern zu skelettreichen Böden von unterschiedlicher Gründigkeit, bilden größtenteils nacheiszeitliche saure Gebirgsbraunerden einschließlich Hangleye und Anmoorgleye aus.

Neben der Basensättigung wirken die Wasserverhältnisse des Bodens am deutlichsten auf Ertrag und Artenkombination der Grasnarbe, wobei das Wasser und die Höhenlage für die räumliche Verteilung und den Gesellschaftstyp (Assoziation) des Grünlandes bestimmend sind.

Diese natürlichen Bedingungen und insbesondere die seit der sog. „Kleinen Eiszeit“ bestehenden langen Winter und für eine Heutrocknung günstigen Sommer waren ausschlaggebend, dass die Heuwirtschaft und somit die extensive Mähnutzung der Berg- und Talwiesen den existentiellen Grundstock der bergbäuerlichen Familien bildeten, Ernährungsgrundlage seit der spätmittelalterlichen Besiedlung waren.

Wiesen sind das Ergebnis des Mähens und Heumachens, d.h. durch bäuerliche Nutzung entstanden und von regelmäßiger Bewirtschaftung oder adäquater Pflege abhängig. Erfolgversprechende Schutzmaßnahmen lassen sich nur in Kenntnis der historischen und aktuellen Heuwirtschaft und ihrer Auswirkungen auf die Lebewesen entwickeln.

Mit dem Niedergang der jahrhundertealten Wiesenkultur und der traditionellen Heuwirtschaft seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hat auch im Landkreis Sonneberg der Rückgang der Berg- und Grundwiesen und ihrer Artenvielfalt eingesetzt. Dr. Ludwig Meinunger, Steinach, machte 1984 in der Zeitschrift L + N, 22. Jahrgang, Heft 2, auf diese negative Entwicklung aufmerksam. Fast 90 % der reifen Bergwiesen sind im Landkreis bis zum Jahr 1990 verloren gegangen, weil die traditionelle Heuwirtschaft und die daran gekoppelte Milchwirtschaft aus politisch-ökonomischen Gründen aufgegeben wurde. Die Umnutzung der ursprünglichen Bergwiesen in uniforme Großweiden, meist durch vorangegangenen Umbruch und Neuansaat von Weidelgras-Weißklee-Gemischen, manchmal auch nur durch sog. umbruchlose Grünlanderneuerung mit ertragreicheren Grasarten, umfangreiche „Reliefmeliorationen“ und Düngungsmaßnahmen sowie hohe Besatzdichten bei fehlender Weidepflege einerseits und die vollkommene Nutzungsaufgabe, die Verbauung mit Datschen und Fichtenzuforstung andererseits, veränderten den Charakter des größten Teils der Grünlandvegetation, bietet dem Auge

seitdem ein weniger erfreuliches Landschaftsbild und dem Besucher ein weniger abwechslungsreiches Landschaftserleben.

Um wenigstens die seltensten und schönsten Pflanzen sowie die pflanzengeographischen Besonderheiten unserer Bergheimat in ihren letzten Vorkommensgebieten zu erhalten, haben ehrenamtliche Naturschutzhelfer bereits 1973 eine Wiese im Röthengrund privat angepachtet und einmal pro Jahr gemäht. Ihr folgten ab Anfang der 80er Jahre Pflegeeinsätze auf bereits stark mit Fichten verbuschten, mit Altgras verfilzten, z. T. bultigen Flächen, auf denen noch einzelne überlebensfähige Populationen stark bedrohter Pflanzenarten wie: Holunder-Knabenkraut (*Dactylorchiza sambucina*), Weißzunge (*Pseudorchis albida*), Grüne Hohlzunge (*Coeloglossum viride*), Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*), Arnika (*Arnica montana*), Mondrautenfarn (*Botrychium lunaria*) u.a. als Genet bzw. Diaspore im Boden vorkamen. Voraussetzung war erstmal das Wissen um die existenten aber auch der erloschenen Vorkommen, die durch die uneigennützig Tätigkeit vieler Floristen dem Naturschutz und seinen Helfern bekannt wurden.

So konnten bis 1989 vier (4) Wiesenschutzgebiete als FND naturschutzrechtlich gesichert werden. Der gesetzliche Schutz ist zwar wichtig, wesentlicher ist jedoch das gemeinsame Bemühen der Grundeigentümer mit dem behördlichen oder ehrenamtlichen Naturschutz um der Erhalt der letzten, reifen Wiesenbiotope, d. h. die privatrechtliche Sicherung (Pacht) und - natürlich die Fortführung der Heumahd.

Die Chancen, die sich dem Naturschutz nach dem politischen Umbruch 1989 auftaten, wurden auch zum Wiesenschutz genutzt, teils im Rahmen des 1990 aufgelegten Bergwiesenprogramms (Vorläufer des späteren Vertragsnaturschutzes), teils im KULAP, überwiegend jedoch durch Maßnahmen nach dem Sozialgesetzbuch.

Auch nach der Wende haben wir uns an das vorgenannte Schema gehalten: Erst alle bestehenden, dann alle ehemaligen und danach alle potentiellen Gebiete mit gefährdeten Arten der montanen Mähwiesen einer regenerativen Pflege zu unterziehen. Mit dieser Vorgehensweise sind wir auch Flächenkonflikten mit den Hauptbewirtschaftern in der Region aus dem Weg gegangen, die meist Mutterkuhhaltung betreiben und die seit über 30 Jahren bestehenden größeren und zusammenhängenden Ansaat-Grünland-Komplexe - fast ganzjährig - ständig beweiden.

Ziel der Pflegeinitiativen des Naturschutzes auf den letzten pflegewürdigen Wiesenrefugien war es von Anfang an, den Bewaldungsprozess zurückzudrängen, die Flächen somit auf ihre ursprüngliche Dimension wieder zu vergrößern, mehr Licht zu verschaffen, magere Bodenverhältnisse wieder herzustellen, schnittverträgliche Arten gegenüber ihren Konkurrenten zu bevorteilen und – zu guter letzt traditionelle Heuwirtschaft zu betreiben.

In Zahlen ausgedrückt: Im Jahr werden ca. 300ha durch den 2. Arbeitsmarkt
25ha durch den Vertragsnaturschutz
150ha durch KULAP C 42

im Schiefergebirgstteil des Landkreises einschürig gemäht.

Die verbliebenen, reifen, oligotrophen und somit wertvollsten Wiesenbiotope verteilen sich räumlich (siehe Folie) zum einen auf Gebiete unmittelbar am Ortsrand, die auf die Heugewinnung zur Kleintierhaltung zurückgehen, zum anderen meist vom Ortskern weit entfernte Restflächen, die seinerzeit nicht in die komplexe Grünland-/Hanggrünlandintensivierung einbezogen wurden.

Der hervorstechendste Charakterzug der Wiesenflora besteht darin, dass sie „typische Pflanzenvereine“ krautiger, hochstängeliger Gewächse von fast durchweg mehrjähriger Lebensdauer bildet, die den Boden mit einer überall zusammenhängenden (geschlossenen)

Pflanzendecke überziehen. Dies ist nur möglich, weil bei schnittverträglichen Pflanzenarten unter den lokaltypischen Bedingungen und bei extensiver Mahdnutzung bestimmte Pflanzenkombinationen regelmäßig wiederkehren; Pflanzen mit ähnlichen Lebensansprüchen oder ähnlicher Lebensform stehen im Wettbewerb um den Lebensraum. Bäume zuweilen mit Sträuchern und Waldgräsern - auch wenn sie vom Forstmann bewusst gesteuert werden - gruppieren sich zu Wäldern, Gräser, Kräuter und zuweilen Zwergsträucher zu Rasen oder anders ausgedrückt zu Wiesen.

Welche wesentlichen Wiesengesellschaften Mitteleuropas sind in unserer Gebirgsgegend noch anzutreffen:

In der submontanen Stufe (im Niederen Schiefergebirge oder auf beweideten Flächen im Hohen Schiefergebirge) der Verband der Goldhaferwiesen mit der Waldstorchschnabel-Goldhaferwiese (*Geranio sylvatici-Trisetum flavescens*), der Bärwurzwiese (*Meo-Festucetum*), der Rotschwingelwiese (*Phyteumato-Festucetum rubraea*) und weiterer intermediärer Artenkombinationen wie der Honiggras-Rotstrauß-Wiese, Bärwurz-Rotschwingel-Wiese, Teufelskrallen-Rotschwingelwiese und Berg-Platterbsen-Kanten-Hartheuwiese.

In der montanen Stufe (im Hohen Schiefergebirge) der Verband der bodensauren Borstgrasrasen mit den feuchten Torfbinsen-Borstgrasrasen (*Nardo-Juncetum squarrosum*), den mäßig frischen Kreuzblümchen-Borstgrasrasen (*Polygalo-Nardetum*) und den mäßig trockenen Kanthen-Hartheu-Borstgrasrasen.

Bei zunehmender Nässe, in Quellbereichen, auf frischen Standorten und den Talauen gehen die typischen Bergwiesen in Feuchtwiesen bzw. bei Nutzungsauffassung in Feuchthochstaudenfluren über, beispielsweise zeigen sich dann eine zeitlang die Trollblumen-Kohldistel-Wiese (*Trollius europaeus - Cirsium oleraceum*) oder der Rauhaarkälberkropf-, häufig auch Mädesüß-, Schlangenknoterich-, Rohrglanzgras- und später die Pestwurzfluren.

Die Pflanzengesellschaften der Wiesen im Naturpark zählen zu den artenreichsten Vegetationstypen innerhalb der mitteleuropäischen Gebirge. In Abhängigkeit von der Florengeschichte, der Reife, dem Alter, den Bodenverhältnissen und - maßgeblich- von Nutzungseinflüssen(einschürige Mahd über mehrere Jahrhunderte) werden hohe Artenzahlen in einigen Wiesenschutzgebieten erreicht. Im NSG Röthengrund konnten auf den Mäh-

Wiesen und Wiesenrändern und Grasbrachen 340 höhere Pflanzenarten, auf der nur 1,5ha großen Steinbachwiese immerhin 205 höhere Pflanzenarten nachgewiesen werden (Steigerung von 85 Arten vor Beginn der Pflegemaßnahmen auf 205 Arten im Jahr 2003).

Blüten dienen primär der geschlechtlichen Fortpflanzung. Blütenreiche Bergwiesen bieten darüber hinaus vielen Insekten Nektar und Pollen, aber auch andere Teile der Blütenpflanze sind für die Ernährung und Fortpflanzung vieler Tiere lebenswichtig. Insekten werden durch auffällige Farben und Farbmerkmale und Formen der Blumen oder durch Duftstoffe angelockt, wobei sich zwischen bestimmten Wiesenkräutern und Tieren im Laufe der Evolution spezifische Anpassungen herausgebildet haben (beispielsweise zwischen der Bärwurz und dem Schwalbenschwanz); man kann vielen Wiesenkräutern ihren Bestäubern zuordnen. Hoch spezialisierte Blumen wie die photonastische Blüte des Frühlings-Enzian - er blüht zwischen Mitte April bis Mitte Mai- ist als Frühblüher an bestimmte langrüsselige Tagfalter oder Hummeln gebunden, die bereits im kalten Frühjahr flugfähig sind.

Viele Schwärmer, Nachfalter, Schwebfliegen, Hummeln, Bienen, Fliegen, Käfer und Heuschrecken profitieren vom Blütenreichtum einer Wiese, für einen großen Teil der Falterarten zählen Wiesen zu den hauptsächlichen Habitaten.

Die über Jahrhunderte durchgeführte ein- bis zweischürige Mahd zur sogenannten Heuzeit, also zwischen Mitte Juni und Ende August, brachte einen enormen Zuwachs an höheren aber auch niederen Pflanzenarten und daran gebundenen Tierarten. Viele spezialisierte Wiesen-Moose und Wiesen-Pilze besiedeln seitdem ausschließlich extensiv gemähte Bergwiesen.

Landschaftsgeschichte und schon gar nicht die Gesetzmäßigkeiten der Biogeocönosen der Bergwiesen sind monokausal zu erklären. Der Wegfall der Mahdnutzung und seine Substitution durch Beweidung führt unweigerlich zu qualitativen Verlusten bei o.g. Wiesenassoziationen. Und gerade der Kampf um die Rettung der daran gebundenen und zuweilen noch vorkommenden Rote-Liste-Arten, die der Naturschutz als sein vornehmliches Ziel angibt, stellt ihn bei dieser Sachlage vor die Probe: Geht es um den Schutz und den letzten Refugien mit hoher biologischer Vielfalt oder soll dem Artenschwund durch suboptimale Bewirtschaftungsweisen und Tertiärsukzession aus ökonomischen Gründen der Vorrang eingeräumt werden.

Der Vergleich vierzigjähriger Grünlandbeweidung im Joachimstiegel bei Mengersgereuth-Hämmern mit der seit Jahrhunderten gepflegten Mahd im gleichartigen Naturraum des Röthengrundes zeigt eindeutig das feste Gebinde(Konnex) von Pflanzen- und Tierarten an seine jahrhundertealte Nutzungsweise. Abrupte Nutzungsartenänderungen indizieren Lebensraum- und Artverluste, selbst als natürlich empfundene Sukzessionen verkraften über Jahrhunderte eingespielte synökologische Beziehungen der Wiesenflora und -fauna offenbar nicht. Gewohnheit oder anders ausgedrückt das Habitat spielt eine weitaus größere Rolle als bisher angenommen - und selbst wenn es durch der durch die Jahrtausende in unseren Breiten einsetzende Kultureinfluss der Sense oder mechanischer Mähgeräte ist.

Thüringen steht bei den Bemühungen um den Erhalt der Berg-Mähwiesen vor einem nicht leicht zu lösenden Problem: Agrarstrukturell sind die im Schiefergebirge wirtschaftenden großen LPG-Nachfolgebetriebe nicht Willens, den Erhaltungszustand der durch den ehrenamtlichen Naturschutz und der ABM-Maßnahmen gepflegten Berg-Mähwiesen zu garantieren und durch die Fortsetzung der traditionellen Heumahd den Fortbestand und die Entwicklungsziele nach der FFH-RL umzusetzen.

Die seit nunmehr 10 Jahren praktizierte Kooperation zwischen öffentlich- rechtlich geförderten Maßnahmen und privatwirtschaftlichen Unternehmen im Landkreis Sonneberg stellt hierbei eine Zwischenlösung dar.

Mittel- und langfristig sind auf Gemarkungsebene landwirtschaftliche Strukturen zu schaffen, die eine Mahd-Pflege in den landwirtschaftlichen Kreislauf einbinden, eine Vermarktung von qualitativ guten Bergheu in die Betriebskonzepte aufnehmen, für das zweifelsohne eine eigene Verwertung bzw. Nachfrage mit gesichertem Absatz besteht.

Herbert Diem
Landratsamt Sonneberg
Untere Naturschutzbehörde
Bahnhofstraße 66
96515 Sonneberg